

## LEISE TRÄNEN IN EINER DUNKLEN NACHT

Frieden.

Sieben schwarze Buchstaben, die sich in deine Netzhaut brennen.

Doch du spürst ihn nicht.

Und sie alle reden.

Sie reden. Sie reden. Sie reden.

Reden so viel.

Von dem Frieden.

Doch du sehnst dich nach Stille.

Fragst dich, wann hören sie endlich auf?

Wann hört das alles auf?

Denn du willst ihn, willst ihn so sehr.

Und dein Herz brennt.

Du verbrennst.

Von innen heraus.

Jede Zelle steht in Flammen, roh und wütend verschlingen sie dich.

Du öffnest den Mund, doch kein Wort kommt raus.

Sie haben sie dir genommen.

Deine Stimme, deinen Wert.

Dir mit Klebeband den Mund verschlossen.

Deine Worte in ihren Lügen erstickt.

Und deine Wunden übersehen.

Und du schreist, kämpfst so sehr, doch niemand sieht her.

Sie ignorieren dich.

Wollen die Wahrheit nicht.

Sie steht in blutigen Wunden auf deinem Körper geschrieben.

Liegt in jedem deiner Worte.

Doch sie ignorieren dich.

Ungesehen geisterst du durch diese Welt.

Wünschst dir jemanden, der dich hört und brauchst einen Freund, keinen Held.

Und du weinst. Leise Tränen.

Leise Tränen in einer dunklen Nacht, denn sie haben alle Lichter ausgemacht.

Und du spürst, wie dir die Hoffnung langsam entgleitet.

Dabei wärst du doch so gerne frei.

Würdest so gerne einmal fliegen.

Über den Wolken schweben.

Hast Angst, Angst davor in diesem Schlachtfeld unterzugehen.

Sicherheit.  
Zehn schwarze Buchstaben, die sich in ihre Netzhaut brennen.  
Doch sicher fühlt sie sich nicht.  
Fragt sich, ob ihr sie manchmal auch vermisst.  
Denn sie rennt, rennt schon so lange.  
Und sie reden.  
Sie reden. Sie reden. Sie reden.  
Reden so viel.  
Erzählen Geschichten von einem Leben in Sicherheit.  
Doch sie sieht es nicht.  
Ist schon so lange auf der Flucht.  
Und sie rennt, rennt und rennt.  
Vor ihnen davon.  
Und ihr Herz schlägt schwach, hat schon so viel durchgemacht.  
Hat schon so lange nicht mehr gelacht.  
Sie hat die Lügen geglaubt, ist schutzlos mit offenen Armen ins Unglück gelaufen.  
Wurde ausgenutzt, beschmutzt und dann zum Schweigen gebracht.  
Und sie hat gelernt, die Dunkelheit zu fürchten.  
Das Licht zu suchen und doch nie zu finden.  
Mit wachsamem Blick durch einst vertraute Straßen zu gehen.  
Sich bei jedem Geräusch umzudrehen.  
Und nachts, wenn die Dunkelheit nach ihr greift, weint sie.  
Sie weint. Leise Tränen.  
Leise Tränen in einer dunklen Nacht, denn sie haben alle Lichter ausgemacht.  
Und sie rennt.  
Rennt davon.  
Sucht Geborgenheit.  
Glück und ein Leben, für das es sich lohnt, etwas zu geben.  
Um nicht jeden Tag aufs Neue nur zu überleben.  
Und mehr will sie gar nicht.  
Nur ein kleines bisschen Sicherheit.  
Nur ein kleines bisschen Glück.  
Und nie wieder hierher zurück.

Demokratie.  
Zehn schwarze Buchstaben, die sich in meine Netzhaut brennen.  
Und doch glaub ich noch daran.  
Weigere mich, in allem das Schlechte zu sehen.  
Denn da ist ein Anfang.  
Und ja sie alle reden.  
Sie reden. Sie reden. Sie reden.  
Reden so viel.  
Und so vieles bleibt nur ein leeres Wort, doch ich glaub an die Hoffnung, denke sie ist noch nicht ganz fort.  
Das Leben ist nicht fair, das zuerkennen, war nicht sonderlich schwer.  
Probleme gibt es auf dieser großen Welt genug.  
Doch vielleicht brauchen wir nur ein kleines bisschen Mut.  
Denn das Leben ist nicht perfekt.  
Die Idee, dass Freiheit und Sicherheit zusammen koexistieren, vielleicht nur eine Wunschvorstellung.  
Manchmal fühle ich mich viel zu klein, die Welt scheint viel zu groß.  
Denn ich lausche euren Geschichten.  
Und es tut weh.  
Und ich weine. Leise Tränen.  
Leise Tränen in einer dunklen Nacht, denn der Schmerz hat alle Lichter ausgemacht.  
Und ich würde euch so gerne helfen.  
Euer Happy End und all die kaputten Herzen retten.  
Doch zum Springen fehlt mir der Mut.  
Vielleicht bin ich als Heldin nicht gut genug.  
Und doch trage ich noch einen kleinen Funken Licht.  
Ich glaub an die Hoffnung, an euch und auch an dich.  
Vielleicht können wir diese zerbrochene Welt ja doch noch retten.  
Wenn wir zusammen für eine bessere Zukunft kämpfen.  
Vielleicht sind wir ja gar nicht die letzten, sondern die ersten.  
Die erste Generation, die aneinander glaubt.  
Und zusammen eine gerechte Welt aufbaut.  
So, dass es sich lohnt groß zu träumen.  
Von einer Welt in der Freiheit und Sicherheit zusammen koexistieren und wir am Ende gewinnen, anstatt zu verlieren.  
Und an manchen Tagen fühlt sich diese Vorstellung an wie ein seltsamer Traum.  
Gefangen in einer Seifenblase.  
Und ich habe Angst, sie zerplatzt.  
Doch ich bin noch nicht bereit, nicht bereit, um die Hoffnung aufzugeben.  
Ich sehe noch zu viel Potential in diesem verrückten Leben.